

Wi.Aabend, Morgen

Spröde Favoritner Schönheit

Das neue Studentenhaus am Wiener Erlachplatz muß von den Bewohnern erst "erobert" werden
Leopold Dungal

An diesen Anblick werden viele Favoritner sich erst gewöhnen müssen: Wie ein riesiger Käfig steht es da, das neue Studentenhaus am Wiener Erlachplatz. Und nichts an ihm entspricht dem, was man im landläufigen Sinn in Wien als "schön" bezeichnen würde.

Vom ersten Geschoß an umspannt ein Gitter aus verzinktem Stahl das unkonventionelle Gebäude mit den vorgelagerten Laubengängen.

Auch die Stiege aus rohem Stahlbeton wird nur durch ein Eisengerüst nach außen abgeschirmt. Weder Sicht- noch Lärmschutz sind hier gefragt - es geht scheinbar ausschließlich darum, daß niemand von da oben herunterfällt.

"Körperschutz" - so nennt der Architekt und TU-Wien-Professor Anton Schweighofer die Funktion, die diese Fassade zu erfüllen hat. Das klingt brutal. Dennoch macht der Eckbau sehr gute Figur inmitten der eher tristen Zinkkasernen und Betriebsgebäude, die hier im gründerzeitlichen Straßenraster versammelt sind.

Er ist eine spröde Schönheit. Eine, die es erst zu entdecken gilt - und die dann auch erobert werden will.

Das gilt auch für das Innere des Gebäudes. 90 Studenten und Studentinnen sind vor kurzem eingezogen in das von der "Österreichischen Studentenförderungs-Stiftung" geführte Haus. Und es wird wohl noch eine Weile dauern, bis die Räume vollständig in ihrem Besitz sind.

Genau das war auch die Entwurfsabsicht des Architekten. Anstatt wie im Hotel einzelne Zimmer an endlos langen Gängen aufzufädeln, hat Schweighofer aus jedem Stockwerk einen großen Raum gemacht, in dem sich viele kleine Kojen locker aneinanderreihen.

Auf nicht einmal sieben Quadratmetern bieten diese schalldichten Mini-Räume gerade genug von dem, was der einzelne Bewohner zum Leben braucht: einen Tisch samt Stuhl, Hochbett und Kleiderschrank, dazu noch Anschlüsse für Strom, Telefon, Computer, Fernsehen.

Alles andere findet sich außerhalb der kargen Betonstein-Box. Da gibt es Sanitärzellen und Küchenzeilen, aber auch Bereiche, wo man miteinander essen, plaudern oder arbeiten kann. Doch das hängt von den Bewohnern ab. Der Raum dazwischen wird nämlich erst dann zum Gemeinschaftsraum, wenn man ihn entsprechend zu nützen weiß.

Teuer ist diese Form des offenen Wohnens keineswegs: Wie an der Fassade hat Schweighofer sich auch im Gebäudeinneren über manch kostspieliges Vorurteil in Sachen "Schöner Wohnen" locker hinweggesetzt. So sind Stromleitungen und Lüftungsrohre frei sichtbar an den unverputzten Wänden und Decken verlegt. Und zur Raumbeleuchtung werden vor allem nackte Glühbirnen verwendet.

Wirklich gute Baukunst irritiert mitunter, weil sie mit Seh- und Lebensgewohnheiten bricht. Doch sonst kommt sie meist ganz leise daher. Ohne großen Materialaufwand. Und ohne Formengewitter.

Anton Schweighofers Studentenhaus in Wien-Favoriten ist moderne Architektur der ganz besonderen Art.